



## Kurzanalysen und Informationen

Nr. 4 November 2002

Historische Abteilung

### **Religiöse Minderheiten als Unternehmer im 19. Jahrhundert – Vorbilder für osteuropäische Gewerberegionen im Transformationsprozess?**

Hermann BEYER-THOMA

Der Überblick über neuere Forschungen, die seit dem Beginn der 90er Jahre zu den Gründen des unternehmerischen Erfolgs der russischen Sekte der Altgläubigen erschienen sind, hebt die methodischen Engführungen der bekannten These Max Webers von der Protestantischen Ethik hervor: Diese geht – im Einklang mit den vorherrschenden ökonomischen Theorien – unhinterfragt von der wirtschaftlichen Überlegenheit von Privateigentum und individuellem Unternehmertum aus. Die wirtschaftlichen Erfolge vor allem der ersten Generation altgläubiger Unternehmer beruhten aber gerade auf einer engen Bindung an die Gemeinde und auf der weitgehenden Aufhebung des Privateigentums. Solche Mechanismen sind im Rahmen von Theorien über regionale Netzwerke und Gewerberegionen besser zu verstehen.\*

Vor fast 300 Jahren, im Sommer 1703 gründete Zar Peter der Große St. Petersburg, das bald zur neuen Hauptstadt und zum Symbol der an Westeuropa ausgerichteten Modernisierung Russlands werden sollte. Für die wirtschaftliche Modernisierung waren zunächst die staatlichen Manufakturen und Industriebetriebe von großer Bedeutung, die vor allem in den Bereichen Metallgewinnung und -verarbeitung und Textilherstellung gegründet wurden. Zunehmendes Gewicht gewann daneben eine Großindustrie, die von Europäern und von europäisch ausgebildeten Russen gegründet und geleitet wurde, die meist aus den gesellschaftlichen Oberschichten, vor allem aus dem Adel stammten. Diese Industrie konzentrierte sich, soweit sie nicht an das Vorkommen von Rohstoffen gebunden war, stark in St. Petersburg. Daneben tauchte aber schon um die Wende zum 19. Jahrhundert noch ein dritter Typ des Unternehmers auf: Das waren Leute mit

Bärten und den traditionellen langen Kitteln der russischen Bauern; viele von ihnen waren sogar Leibeigene und zahlten jährlich ein halbes Vermögen als Zins an ihren adligen Gutsherren, bis sie sich irgendwann freikaufen. Die meisten von ihnen lebten in Moskau und der weiteren Umgebung und machten ihr Glück in der Textilindustrie, dem klassischen Bereich der „industriellen Revolution“.

#### **Ein religiöses Netzwerk**

Kein glattrasierter russischer Adliger, mochte er auch von einem noch so schmalen Gehalt sein Leben fristen, hätte einer solchen Gestalt die Hand schütteln oder gar die Tochter zur Frau geben wollen. Auch die europäischen Geschäftsleute, die meist über St. Petersburg ins Land strömten, kostete das Überwindung. Aber die Abneigung war ohnehin gegenseitig, denn auffallend viele dieser Baumwollunternehmer gehörten der Sekte der Altgläubigen an. Diese hatten sich um die Mitte des 17. Jahrhunderts von der russischen Staatskirche abgespalten, weil sie verschiedene formale Anpassungen der

\* Eine ausführliche Fassung des Forschungsberichts wird demnächst in dem Sammelband „Religion, Staat und Gesellschaft. Interkultureller Vergleich und kritische Bilanz“ des Max-Planck-Instituts für Geschichte in Göttingen erscheinen.

religiösen Praxis und der Kirchenbücher an das griechische Vorbild nicht mitmachen wollten. Ebenso heftig lehnten sie die Reformen Peters des Großen ab. Fortan war für sie das ganze moderne Russland eine Welt des Teufels, von der man sich fernhalten musste und die auch ihrerseits die Altgläubigen als unbotmäßige und politisch unzuverlässige Elemente verfolgte bzw. später zumindest schikanierte. Anfangs flohen die Altgläubigen in die unzugänglichen Randgebiete im Norden, Osten und Westen des russischen Reiches und gründeten dort Klöster und Siedlungen, in denen sie es durch Fleiß und Zusammenhalt bald zu Wohlstand brachten. Seit dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts konnten sie in die zentralen Gebiete des Reiches und in die Städte zurückkehren. Von da ab begann ein unsichtbares Netzwerk von „Gläubigen“ das ganze Land, besonders aber die zentralen Gouvernements um die alte Hauptstadt Moskau, zu durchziehen. Es folgte den großen Überlandstraßen, hatte seine Knotenpunkte an den Poststationen und Gasthöfen sowie in allen Dörfern und Landstädten, in denen sich bäuerliches Handwerk und Gewerbe entwickelte. Die Enden des Netzwerkes reichten in die meisten Werkstätten und bäuerlichen Spinn- und Webstuben, wo für einen der späteren Fabrikanten gearbeitet wurde.

Das Zentrum des Netzwerkes bildeten mehrere religiöse Komplexe in Moskau, die drei unterschiedlichen Gruppen der Altgläubigen gehörten. In diesen sogenannten Friedhöfen kam viel Geld zusammen. Reiche Kaufleute lenkten die Geschicke und regierten über die Netzwerke und mit Hilfe üppiger Gemeindekassen auch in der Provinz. Ebenfalls mit Geld wurden neugierige Beamte ruhig gestellt, für die es nicht nur ein Ärgernis war, dass es hier vor ihren Augen eine eigene Welt gab, die sich völlig der Kontrolle des allmächtigen russischen Staates entzog. Gleichermaßen ein Skandal war es, dass die Eigentumsverhältnisse in den „Friedhöfen“ allen europäischen Normen widersprachen, die inzwischen auch im städtischen Russland galten: Riesige Vermögenswerte wurden ohne Kontrolle und ohne Nachweis zwischen Gemeinden und Privatpersonen hin- und hergeschoben; aus den Gemeindekassen wurden Kredite ohne jede Sicherheit und bindende Rückzahlungsverpflichtung für Firmengründungen oder für den Freikauf aus der Leibeigenschaft gewährt, sofern nicht Leibeigene einfach für eine Weile hinter den Mauern der uneinsehbaren Komplexe verschwanden und dann mit legalen Pässen und neuer Identität wieder auftauchten. Hier wurden auch Bücher und Kultgegenstände hergestellt bzw. an die Provinz verteilt, ebenso Prediger und entlaufene Priester der Staatskirche weitervermittelt, die nach einer

rituellen Reinigung dann Altgläubigengemeinden betreuten. Die Moskauer Zentren fungierten auch als zeitweilige Unterkünfte für Reisende und Zuwanderer, als Altersheime und Krankenhäuser – kurzum, sie befriedigten eine Menge wirtschaftlicher, gesellschaftlicher, spiritueller und sozialer Bedürfnisse, die der Staat und die von ihm kontrollierte orthodoxe Kirche bestenfalls ansatzweise abdeckten.

### **Die Sackgasse von Max Webers Calvinismus-These**

Bis zur Wende von 1989 hatten die Historiker in Ost und West große Schwierigkeiten mit dem Phänomen der russischen Altgläubigen. Die sowjetische Forschung konnte sich zwar leicht erklären, dass religiöse Organisationen geistliche und weltliche Bedürfnisse der Menschen befriedigten – Religion war für die marxistische Ideologie ohnehin nur eine Widerspiegelung ökonomischer Interessen. Aber eine Religion von angehenden Kapitalisten hätte der reinen Lehre zufolge „reformatorische“ oder „protestantische“ Züge haben müssen. Ähnliches erwartete letzten Endes auch die westliche Forschung, die im Anschluss an Max Webers bekannte These nach einer Entsprechung zur kalvinistischen Prädestinationslehre suchte: also zur Vorstellung, dass die seit Ewigkeit feststehende Bestimmung eines Menschen zum Himmelreich oder zur Hölle an seinem Erfolg im Leben ablesbar sei. Nichts derartiges gab es bei den russischen Altgläubigen. Außerdem hatte die westliche Forschung in der Auseinandersetzung mit dem Marxismus die These zum Dogma erhoben, dass religiöse Entscheidungen reine Gewissenssache seien. Religionen entschlossen unter dem Blickwinkel zu betrachten, welchen Beitrag sie zur Bewältigung von Alltagsproblemen leisten, kam daher nicht in Betracht.

Der deutsche Osteuropahistoriker Manfred Hildermeier hat sich in zwei Aufsätzen, die bereits 1990 und 1991 in den Jahrbüchern für Geschichte Osteuropas erschienen, vorsichtig von dieser Auffassung verabschiedet. Er verweist dezidiert auf die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Funktionen der Altgläubigengemeinden und der zwischen ihnen gesponnenen Netzwerke. Den spirituellen Antrieb zu unternehmerischem Handeln sieht Hildermeier im zunehmenden Arrangement der Altgläubigen mit der „Welt“: Es wurde möglich, als Altgläubiger im normalen ländlichen und städtischen Umfeld Russlands zu leben, aber um die eigene Identität zu bewahren, musste man eine kostspielige Organisation aufbauen und unterhalten, die eine möglichst große Abgrenzung im Alltag ermöglichte.

### Neue Antworten durch die Transformation: Ein ökonomisches Alternativmodell?

Seit Anfang der 90er Jahre suchen die russischen Historiker nach geschichtlichen Anknüpfungspunkten für die anstehenden großen Aufgaben der Transformation: für den Aufbau einer Marktwirtschaft und einer Zivilgesellschaft. Dabei ist natürlich auch das altgläubige Unternehmertum ins Blickfeld geraten. Eine von dem sibirischen Akademiemitglied Pokrovskij geleitete Forschergruppe hatte bereits in den achtziger Jahren herausgearbeitet, dass sich das Altgläubigtum im kulturellen Bereich während des 18. Jahrhunderts durchaus parallel und gleichauf mit der ‚offiziellen‘ Gesellschaft entwickelt habe. Es wurden dafür zahlreiche Beispiele aus den Bereichen Rhetorik, Malerei, ja sogar Historiographie und Entwicklung von Methoden historischer Quellenkritik zusammengetragen. In den 90er Jahren hat der Moskauer Forscher Kerov im Zusammenhang mit der Rezeption der Calvinismusthese Max Webers Inhaltsanalysen zentraler Schriften des Altgläubigtums aus dem späten 17. und aus dem 18. Jahrhundert angefertigt und dabei festgestellt, dass bereits im Jahrhundert der Kirchenspaltung die Rolle des Individuums und seines Gewissens erheblich aufgewertet wurde. Avvakum, einer der Gründerväter der Bewegung, der 1682 nach langer Kerkerhaft verbrannt wurde, wollte es nicht akzeptieren, dass jemand unter Hinweis auf seine untergeordnete Position nicht gegen die Änderungen von Ritus und Texten Widerstand leistete. Außerdem war für ihn die seit Jahrhunderten bestehende Überzeugung zerbrochen, dass mit der Taufe Russlands das Reich Gottes zumindest in gewissem Umfang bereits begonnen habe. „Ich habe hier keine Stadt, ich suche die künftige [Stadt Gottes]“, schrieb er.

Damit war das Motiv für das spätere Handeln aller Generationen von Altgläubigen vorgegeben: Der Teufel war in die Welt gekommen und hatte von ihr Besitz ergriffen. Die Gläubigen mussten sich daher von der Welt soweit wie möglich absondern, sich zusammenschließen und ihre eigene „Stadt“ bauen, zuerst in Form von Klöstern und kleinen Siedlungen in den unzugänglichen Randgebieten Russlands, später sogar in den Städten und Dörfern der zentralen Gebiete unter den Augen des Antichrist.

Die Arbeit für das Reich Gottes, das bis zur Wiederkehr Christi am Jüngsten Tag nur noch in den kleinen Gemeinden der Altgläubigen weiterlebte, wurde damit zu einer gottgefälligen Arbeit. Die Inhaltsanalysen Kerovs haben ergeben, dass in der offiziellen Geschichte des berühmten Altgläubigenklosters am Vyg-Fluss in Nordrussland

um die Mitte des 18. Jahrhunderts eine auffallende Umwertung des Begriffs „Arbeit“ (*trud*) einsetzt. Die religiösen Bezüge nehmen ab, die weltlichen nehmen stark zu. Jeder Einsatz für die Gemeinschaft wird positiv bewertet, sei es körperliche Arbeit auf dem Feld oder beim Fischfang oder sei es die Anleitung der Arbeit anderer und unternehmerische Tätigkeit beim Aufspannen eines über Hunderte von Kilometern reichenden Handelsnetzes.

Die Altgläubigen hatten ihre Anhängerschaft vor allem unter den Bauern. Sie knüpften daher bei völlig anderen Formen des Wirtschaftens an, als die moderne Ökonomie sie vorsieht und Max Weber sie im Auge hatte, als er von den individuellen religiösen Antrieben zu wirtschaftlichem Handeln schrieb. Individuelles Eigentum an Grund und Boden gab es im Russland des ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhunderts nämlich nur beim Adel und in den Städten – und selbst dort war es ein Produkt der Rechtsentwicklung des 18. Jahrhunderts. Bauern waren auf keinen Fall Eigentümer ihres Landes, auch wenn sie nicht Leibeigene waren. Vielmehr wurde der Boden von den Gemeinden verwaltet, und die Ackerflächen wurden jedes Jahr nach Kopffzahl der Familien neu verteilt. Traditionen der Orthodoxie wie das Klosterideal und spezielle altgläubige Vorstellungen wie die von den Gemeinden der wahren Gläubigen heiligten diese traditionellen Strukturen. Deshalb versteht man, warum die Moskauer Altgläubigenzentren keineswegs auf der Rückzahlung von Krediten beharren mussten und warum es für sie zweitrangig war, auf wessen Namen Liegenschaften der Gemeinden in den Grundbüchern standen und wer gerade die Kasse bei sich aufbewahrte. Dass jeder, der genug besaß, ständig etwas an die Gemeinde abgab, war schlechterdings selbstverständlich und musste nicht buchhalterisch genau nachgeprüft werden. Und Ehrlichkeit war in diesem Milieu ohnehin ebenso religiöses Gebot wie Verzicht auf Alkohol und Nikotin. In einem Land, wo Alkohol vielleicht nicht ganz so regelmäßig wie im Westen, dafür aber bei durchaus häufigen Gelegenheiten in umso reinerer Form genossen wurde, war es für einen Unternehmer von unschätzbarem Vorteil, wenn seine Arbeiter dieser Versuchung widerstehen konnten.

Zu alledem kam hinzu, dass die gemeinsame Religion natürlich Konflikte abmilderte oder lange Zeit gar nicht aufkommen ließ, die sonst zwischen rein individualisierten Wirtschaftssubjekten üblich sind: Dies gilt für die innerbetriebliche Hierarchie ebenso wie für die Angst etablierter Unternehmer vor der Konkurrenz von Neulingen, die ihre Firmen sogar mit Krediten der Altgläubigengemeinden gründen konnten.

Die hier beschriebene schöne Welt galt un- eingeschränkt freilich nur für die erste Unterneh- mergeneration, die meist noch vor der Mitte des 19. Jahrhunderts verstarb. Die zweite Generation kleidete sich schon europäisch, ging allmählich zu westlichen Managementmethoden über, löste sich von den asketischen Lebensnormen ein- schließlich der Regel, nur innerhalb der eigenen Religionsgemeinschaft zu heiraten, und manche kehrten auch dem Alten Glauben den Rücken. Gleichzeitig änderte sich auch das Verhältnis zum Besitz, der jetzt wie in der nichtaltgläubigen Umgebung als exklusives Privateigentum ange- sehen wurde. Aufs Ganze gesehen hielten sich freilich wesentliche Traditionen bis in die dritte Generation, die kurz vor der Revolution lebte: Viele waren jetzt politisch aktiv mit deutlicher Vorliebe für liberale Parteien; verbreitet war großzügiges Mäzenatentum, das jetzt der ganzen Gesellschaft zugute kam, ohne dass dabei die eigenen Kirchengemeinden zu kurz kamen, die nach der Verkündung der Religionsfreiheit 1905 noch prächtige Kirchen errichten konnten, ehe die alte Welt in der Katastrophe der Revolution zugrunde ging.

#### **Die Aktualität nichtklassischer Unternehmer- modelle**

Ohne Zweifel kann das heutige Russland nicht nahtlos am Jahr 1917 anknüpfen. Die Eigen- tumsverhältnisse, die das altgläubige Unterneh- mertum groß werden ließen, sind nicht zurückzu- holen. Andererseits gibt es in unserer von klassi- schen und neoklassischen ökonomischen Ideen geprägten globalisierten Welt Rückgriffe auf Er- fahrungen und Ideen des ausgehenden 19. Jahr-

hunderts, die darauf hinauslaufen, dass ein funk- tionierendes ökonomisches Umfeld auch nicht- ökonomische Elemente enthalten muss. Die Theorien über regionale Netzwerke und „Gewer- beregionen“ (*industrial districts*, Alfred Marshall) sehen den Schlüssel zum Erfolg „in Beziehungen, die nicht dem Äquivalenzprinzip des Marktes folgen, das den Austausch von gleichen Werten bei jeder einzelnen Transaktion verlangt, sondern einem umfassenderen Reziprozitätsprinzip, das Gleichwertigkeit nicht in jeder einzelnen Transak- tion, sondern im Rahmen längerfristiger, auf Ver- trauen gestützter Austauschbeziehungen herzu- stellen sucht“ (Grabher). Dafür sind dezentrale Institutionen nötig, die lenkend eingreifen und Risiken abfangen, ebenso auch Verhaltenswei- sen und Normen, die Konkurrenz abmildern und stattdessen den Sinn auf Innovation und die Su- che nach neuen Absatzmöglichkeiten lenken. Die Diskussion über historische und aktuelle Alternativen zur industriellen Massenproduktion knüpft an den gleichen Überlegungen an. Das russische Altgläubigentum hat offenbar aus religiösen An- trieben die meisten Elemente solcher effizienten Netzwerke geschaffen. Diese Antriebe sind e- benfalls nicht leicht zurückholbar. Hinter ihnen stand ein sittlicher Ernst, aber auch eine harte Daseinserfahrung, die unserer Spaßgesellschaft völlig fremd sind. Möglicherweise kann die Dis- kussion über die Zivilgesellschaft analoge mo- derne Impulse entstehen lassen. Denkbar ist aber auch, dass Sponsorentum lediglich zum PR- Faktor und zum Medium der politischen und ge- sellschaftlichen Einflussnahme wird und das viel- gepriesene Ehrenamt nur zur Beschäftigungsthe- rapie für Mütter und Frührentner, die eine neoli- beral verfasste Ökonomie nicht bzw. nicht mehr brauchen kann.